

*Ludger Lütkehaus*

## Der antiquierte Mensch von Fukushima

Es stirbt das Sterben. Es versiegt das Verseuchen. Es zerstrahlt das Verstrahlen: Paradoxien wie diese, die dem Werk des Atomphilosophen Günther Anders entlehnt sind, liegen nahe, wenn man zu erfassen versucht, was derzeit mit der Atomkatastrophe von Fukushima als Medienereignis passiert. Die Katastrophe wandert in die entfernteren Regionen der „News“ ab, während sich gleichzeitig nichts an der desaströsen Faktenlage ändert. Der Medienbetrieb ist einfach nicht für die Wiederkehr der ewig gleichen katastrophalen Nachrichten gemacht. Segmente der informierteren Öffentlichkeit mögen es inzwischen gelernt haben, beispielsweise mit 24.110 Jahren Halbwertszeit für das hochgiftige Plutonium zu rechnen. Gleichzeitig nimmt die Halbwertszeit von Nachrichten immer mehr ab. Das ADS-Syndrom ist vorab ein mediales.

Aber es ist nicht nur das. Aus der Philosophie von Günther Anders, der lange Zeit als *der* Philosoph von Hiroshima und Tschernobyl, mit einer unzulässig personalisierenden Metapher als „das Gewissen des Atomzeitalters“ galt, ist gerade angesichts des schlechthin Neuen nuklearer Katastrophen etwas über die Grenzen menschlicher Wahrnehmungsfähigkeit, nicht nur der medialen, zu erfahren. Sie ist punktuell und auf mittlere Größenverhältnisse fixiert, nicht auf die Dauer von Katastrophen, die Monstrositäten sind. Deswegen scheitert an ihnen die menschliche Vorstellungskraft.

Das Erdbeben von Lissabon 1755 mag man sich, auf den historischen Punkt gebracht, noch halbwegs vorstellen können, Hiroshima und Nagasaki unter dem Signet der Atompilze im Rahmen einer Ästhetik des Schrecklichen noch als Brennpunkte eines bisher ungekannten militärischen Terrors. Aber bei strahlenden Dauerereignissen im Super-Gau-Format versagt mit der versiegenden Aufmerksamkeit das Vorstellungsvermögen prinzipiell. Allerdings leitet sich daraus keinerlei Rechtfertigung des überforderten Humansubjektes ab.

Der Riss zwischen menschlichem Vorstellungsvermögen einerseits, den Großkatastrophen des technisch-militärischen Komplexes andererseits ist für Anders zum Ausgangspunkt seiner Philosophie der „Antiquiertheit des Menschen“ geworden. Sie ist gegen die Identitätsmythen der Tradition ausdrücklich eine „Diskrepanzphilosophie“: Menschliches Vorstellen und technisches Herstellen, Gewissen und Wissen, Fühlen und Machen klaffen im Zeitalter der Technokratie heillos auseinander. „Technokratie“ meint dabei nicht primär die Herrschaft einer Technikerkaste, sondern buchstäblich die Herrschaft der Technik über den in seinen humanen Kapazitäten antiquierten Menschen. Er, das autonome Subjekt von ehemals, ist im Blick auf die monströsen Großtechniken unserer Epoche nur noch „mitgeschichtlich“, „ungleichzeitig“: „Wir sind von gestern“. Der antiquierte Mensch ist nicht auf der fatalen Höhe seiner Produkte. Er lebt gleichsam immer „über seine Verhältnisse“. Als „Homo faber“ macht er immer mehr, als er sich überhaupt klarmachen, geschweige denn verantworten kann. In eine unabsehbare Zukunft entwirft er seine fahrlässigen Projekte. Und so wird er, der avancierteste und zugleich retardierteste Nachfahre des Feuerbringers Prometheus, zum Kapazitätsbehinderten, zum imaginativen Legastheniker, der herstellen, aber nicht vorstellen kann; zum emotionalen Analphabeten, der sich auch beim besten Willen in die Atomopfer der Jetztzeit nicht einfühlen kann; zum moralischen Idioten, der mit seiner Empathie im Bonsai-Format auf das Kläglichste an den Aufgaben einer Fernsten-Ethik scheitert.

Die Philosophie von Günther Anders war imstande, den militärischen Terror von Hiroshima und Nagasaki, den „friedlichen“ von Tschernobyl auf ihrerseits nicht antiquierte Begriffe zu bringen. Sie ist auch geeignet, der Katastrophe von Fukushima gerecht zu werden: als die Philosophie unserer Zeit „in Gedanken erfasst“. Dem antiquierten Menschen stellt sie ein Armutszeugnis aus, das seinen technokratischen Narzissmus am tiefsten kränkt.

Das „prometheische Gefälle“ etwa zwischen Vorstellen und Herstellen, das Unvermögen des antiquierten Menschen, der fatalen Größe seiner technischen Produkte gerecht zu werden und nicht „von gestern“ zu sein, ist in Fukushima so brutal deutlich geworden wie zuvor nur in Tschernobyl. Dass so genannte „Naturkatastrophen“ in der durchtechnisierten Welt von heute unvermeidlich technische Katastrophen sind, ja, die fatalste Kettenreaktion sich eben in der Mutation von Natur- zu Technokatastrophen vollzieht, will dem antiquierten Menschen, wenn